

APOLOGETISCHE BLÄTTER

Mitteilungen des Apologetischen Instituts des Schweizerischen katholischen Volksvereins

Postcheck-Konto VIII 27842

Zürich / Hirschengraben 86

Preis vierteljährlich Fr.2.- Erscheint zweimal monatlich zehnteilig.
Nachdruck mit genauer Quellenangabe gestattet.

Nr.7 (Erste Aprilnummer)

8. April 1940

4. Jahrgang

I n h a l t

Ostern in der nichtkatholischen Presse S.60

Mitteilungen:

"Der Katholizismus der Zukunft" S.63

Sozialismus gegen Stalin u n d Lenin S.65

Notizen:

Die deutschen Sendungen des Vatikan-Radio S.66

Einschränkungen des religiös-kirchlichen Lebens in Tirol . . . S.67

Dennoch 1.Mai-Demonstrationen des Gewerkschaftskartells Zürich
und der Gewerkschaftssektionen in Bern S.68

"Volkssozialismus" und Sozialdemokratie S.68

"Astrologische Weisheit" findet ihr Publikum S.69

Eine "Frauengilde" in der Schweiz."Büchergilde Gutenberg" . . . S.69

Aus Zeitschriften: "Gewerkschaftl.Rundschau"u."Bildungsarbeit" . . . S.69

O s t e r n in der nichtkatholischen Presse.

Im Ueberblick über die vorliegenden Osterartikel ist erfreuend, dass man in der Osterbotschaft wieder Kraft und Halt sucht. Dieser Halt wird bestimmt je nach der Stellung zum Kreuz Christi, ohne das Ostern nicht verstanden werden kann. Den einen ist es Torheit, die andern gehen ihm aus dem Weg, andere wenden sich ihm wieder zu, aber nur, wer es ganz bejaht, vermag den Menschen inneren Halt und Lösungen zu geben.

1. Ostern ist Frühlingserwachen: Die Ostergeschichten und Ostergedanken der sozialistischen Presse erschöpfen sich in Beschreibungen vom erwachenden Frühling, der dem Arbeiter für seinen Kampf Symbol sein soll. "Dass es doch einmal Völkerostern werde - als Auferstehung todeswunder Erde - und finstrer Gruft der Sieger Mensch entsteigt" ("Der Sonntag", Beilage des "Volksrecht"). Wie das "Volksrecht" bringt auch die "Schweiz.Metallarbeiterzeitung" Goethes "Vom Eise befreit" (Faust) und in einem Artikel: "Vom Frühlings-sonnenstrahl geküsst" ist der Osterglaube des Arbeiters in die Verse gefasst: "Volk der Arbeit, Volk der Qual... Freiheit oder dunkles Leid trägst du in eignen Händen - stürme durch dein Ostertor - stolzem Frühlingskampf entgegen".

Vom "Erdgeruch" solcher Osterauffassung vermag sich auch die Osterbetrachtung "Der göttliche Funke" der "M i g r o s" kaum zu lösen: Ostern bedeutet "sieg- haftet Erwachen der Natur vom Winterschlaf", "Vertrauen, dass das Natürliche, vor allem das Menschliche siegen werde über alle Härte und alle Finsternis". Unlös- bar sei der göttliche Funke, das Gewissen im Menschen, das allen Dingen wieder Richtung und der menschlichen Gesellschaft wieder Sinn gebe. Auch das "L u z e r- n e r T a g b l a t t" findet den Sinn des Festes bildhaft im astronomischen Frühlingsbeginn, als "gerechtfertigten Glauben und als Urgrund aller Hoffnung". "Nach der Nöte und Trübsal des Winters... bedurfte und bedarf der Mensch der Neu- belebung..." Auch in andern Blättern finden wir Ostern nur als Frühling gefeiert mit Osterhas und Osterei. Welch herrliche Osterpoesie erblühen kann, zeigen die Verse: "Wenn die Glocken friedlich klingen - froh die Landschaft ist erhellt - und die lieben Häslein springen - dann ist Ostern auf der Welt"... und der Schluss: "Erst, wenn man das Friedensei - in das Gras legt, wird es lenzen" ("S c h w e i z- W o c h e n z e i t u n g").

2. Erwachendes Verständnis: Aus der "Gefühlsmischung" heraus, die man heute in den Worten "Frühling, Ostern, Auferstehung - Krieg" empfinde, befasst sich ein Artikel in der "N a t i o n a l - Zeitung" mit dem "tieferen Sinn dieser Notzeit". Ihren Ursachen nachgehend, stösst der Verfasser auf das "elementare Böse" und meint: "Fast möchte man wieder an die Erbsünde denken..". Aber gleich darauf: "Stop! In die Theologie wollen wir uns als Nicht-Fachmann doch nicht verirren". M.a.W. Erbsünde, Erlösung, Ostern sind Dinge, die höchstens die Theologen etwas angehen, sonst muss eben "jeder ganz mit sich allein versuchen, wie er mit der furchtbaren Manifestation des Bösen fertig wird". In den Artikeln "Vorsorglich.." und "Zwei Welten" ist noch kurz die Rede von Ostern. Im ersten lautet die Antwort auf die Frage, warum die Ereignisse und Lehren dieser Festtage die Christen so wenig beeindrucken: Wir umgeben alle Ereignisse der Vergangenheit, besonders jene, die eine ernste Mahnung enthalten, mit einem "romantischen Nimbus" und entkleiden sie so des Ernstes und damit der wahren Bedeutung. Man müsse sich erziehen lassen, "nüchtern und realistischer" sie zu betrachten. In den "Zwei Welten" werden gegenübergestellt "diese Welt der Sünde und Erbarmungslosigkeit", die Welt der Gottfremde" und "die Welt des Guten, die Welt der Liebe, die Welt der Gottesnähe". Weil die untere Welt das Licht der obern nicht annehmen wollte, sei Christus gekreuzigt worden, und darum auch gewinne sein Geist heute keine Macht in den Menschen. Der daraus folgende Zusammenbruch sei aber nicht das Letzte: "Wir fühlen uns als Kinder Gottes und damit des Lichts". Und alle, "die sich für Christus und seine Welt beschlagnahmt fühlen", dürften sich nicht der Hoffnungs- losigkeit hingeben, es gelte jetzt zu glauben. An Christi Erlösungstat am Kreuz geht dieses fromme Gefühl freilich vorbei. Im "Ostergruss an unsere Leser" bringt "D i e N a t i o n" das erfreuliche Bekenntnis: Heute seien die Menschen mit ihren Erneuerungsrezepten zu Ende. Das gemeinsame Band aller, die sich nach dem "würdigeren Leben sehnen", sei "die ewig junge christliche Verkündigung mit ihrer Verwandlungs- und Auferstehungsgewalt". Aber man geht doch nur bis zur "Bergpredigt", nicht bis zum Kreuz.

3. "Ohne Kreuz keine Auferstehung", ist der beherrschende "Ostergedanke" in "D i e T a t". Man muss sich für seine Ueberzeugung kreuzigen lassen, man muss das Kreuz täglich auf sich nehmen; es kann so oder anders sein, "wesentlich ist, dass wir u n s e r Kreuz auf uns nehmen": Sollten wir straucheln, dürften wir nicht verzagen, "denn ein Grösserer als wir ist auch zusammengebrochen und wieder aufgestanden". Dann weist der Ver- fasser auf die heute so notwendige innere Freiheit vom vergänglichen Besitz und auf die Bejahung der nötigen Opfer hin. Schade, dass man den Namen Christi, als des Erlösers vom Erbfluch der Sünde, nicht nennt, wenn auch in der Sonntagsbei- lage der Text der Festepistel auf jenes Eigentliche hinzeigt. Auch die "S c h w e i z- e r W o c h e n z e i t u n g" deutet auf den Wert des Opfers hin: "Viele

unserer Mitleidgenossen anerkennen bereits den ewigen Wert des Opfers nicht mehr... Welch kleinmütige Erfolgsmenschen wir doch geworden sind!... Es ist wenig oder keine Osterstimmung im Lande, weil die Lehre von Golgotha nicht mehr begriffen wird". Die "Ostergedanken" "Frauen in Trauer - Frauen in Freude" führen diese Gedanken weiter aus: Die Mutter Jesu und die Frauen unter dem Kreuz und beim Grab zeigen, dass "das Leiden nicht ein Passivum, sondern das Alleraktivste ist". "Leiden will getragen, mehr als das - überwunden sein", dann "leuchtet das Osterlicht in das Karfreitagsdunkel". Trauer wandelt sich im Auferstandenen in Freude. Wenig war in den Karfreitagsausgaben über das Geheimnis dieses Tages zu lesen. Die "N e u e Z ü r c h e r Z e i t u n g" brachte eine kunsthistorische Wertung des "Gekreuzigten von Wessobrunn" und "D e r B u n d" im Feuilleton eine Betrachtung über den "Mann der Schmerzen". Gott habe die Kreuzigung Christi zugelassen, damit die Menschheit nie in die Nacht der Verzweiflung und Gottferne ver falle. Er habe innerlich alles Leid, das mit dem Leben gegeben sei, schon durchgelitten. Es gebe ein heiliges Leiden - um Gottes und der Menschen willen, und ein sinnloses Leiden der Sünde, daran kranke die heutige Menschheit. Wer sie daraus herausführen wolle, müsse sie tiefer in Christi Leiden hineinführen, nur da komme es zu Ende, "denn das Kreuz allein weist hin in jenes andere Leben, das wir als Auferstehung, als Wiedergeburt bezeichnen". Darum: "Sei gegrüsst, Kreuz, du unsere einzige Hoffnung".

4. Ostern ist sieghafter Glaube. In der "N e u e n Z ü r c h e r Z e i t u n g" schrieb Prof. Dr. L. Köhler den Osterartikel. Die Osterbotschaft der Kirche als weltbeanspruchender Gedanke sei so hart und stark, wie Tatsachen nur sein mögen. Sie gründe auf einem geschichtlichen Wunder. Vor Ostern steht das Kreuz, daran stirbt Christus, weil er so anders war als die Welt; er kommt aber wieder, sammelt seine Erlösten, schafft eine neue Welt. Jede Grundlage für sieghaften Osterglauben beginnt aber zu schwinden, wenn dann erklärt wird, die Osterberichte des Evangeliums wären nur legendarisch, unwirklich, widerspruchsvoll. "Die Jünger hatten den Auferstandenen, Lebenden gesehen, weil sie an ihn glaubten, d.h. weil der Grund ihres Herzens sich vom hellen Schein seiner Wirklichkeit nicht lösen konnte". Von lebendigem Osterglauben zeugt ein Artikel der "S c h w e i z. A l l g e m e i n e n V o l k s z e i t u n g". "Xaver schüttelt den Kopf", weil heute so viele allen Glauben verlieren. All diese fragt er: "Seid ihr wirklich Christen?" Solchen fehle, wie den Jüngern, der Mut, der aus dem Glauben komme. Ein gläubiger Christ wird stark bleiben, denn "Grabesgruft und Tod" sind für ihn nicht das Ende, "sondern Ausgangspunkt zu einem neuen Leben". Die heute weder ein noch aus wissen, hätten eben in guten Tagen vergessen, an den Herrgott zu denken. Im "St. G a l l e r T a g b l a t t" nimmt Pfr. Rotach, von den Osterberichten der Hl. Schrift ausgehend, zum heutigen Weltgeschehen Stellung. "Ohne die Ostergewissheit, dass Jesus lebe, hätte es kein Christentum gegeben". Ostern ist Bürgschaft für den Endsieg des Guten in der Weltgeschichte, auch in unserer Zeit. "Durch Leiden und Sterben zu Leben und Sieg", umschreibt der "T a g e s - A n z e i g e r" in Zürich die Osterbotschaft. Christus ging wegen seiner Menschenliebe, den Willen des Vaters erfüllend, den Leidensweg in die äusserste Verlassenheit, bis alles siegreich vollbracht war. Heute findet sich so wenig Siegesgewissheit in Not und Elend, weil "so oft das mytische und tapfere: Dein Wille geschehe fehlt", das Grundlage des Endsieges ist. Die grösste Niederlage Christi wurde sein herrlichster Sieg: Auferstehung. Da ist die Garantie, dass alle Not einmal enden wird. Heute fehlt diese Zuversicht, weil nicht ernst gemacht wird, weil wir Ostern nicht Inhalt des ganzen Lebens werden lassen. Vom Kraft- und Mutholen in lebendiger Osterzuversicht spricht auch auf der Seite der Frau der Artikel "Osterglaube". Der Artikel "Ostern 1940" im "B u n d" weist uns auch auf das Leben Christi hin, wenn wir aus der jetzigen inneren und äusseren Not herauskommen wollen. Eine Welt, die einen solchen Zusammenbruch und einen solchen Sieg Christi gesehen hat, sei nunmehr Gott geweiht und könne darum nie ganz unglücklich und verlassen werden. Wenn wir die Führungen Gottes auch nicht immer verstehen, so wissen wir doch, dass sie zum Heile sind und den Endsieg Gottes auf Erden bringen.

"Ostern ist eine Gottestat", darum habe es mit menschlichem Hoffen und Verzagen recht wenig zu tun, sagt der Osterartikel in den "B a s l e r N a c h r i c h t e n". Mit der Angst in dieser Zeit "sind wir nicht mehr allein gelassen, weil wir wissen, dass er, der Sohn Gottes, auch für uns die Welt überwunden hat". Das Wort Gottes, das den Ostersieg verkündet, leuchtet in alles Dunkel dieser Zeit: "In jenem einen Endsieg sind auch alle unsere Niederlagen in den Sieg verschlungen".

Wenn es auch erfreulich ist, dass so viel Positives in den verbreitetsten nichtkatholischen Blättern zur Sprache kommen konnte, so ist doch auch richtig, dass im allgemeinen der "christliche Geist" sonst in dieser Presse nicht viel Platz findet inmitten der "aktuellen Neuigkeiten". Und so kommt es, dass - wie das "Aufgebot" in der Osterwoche schreibt - "dann oft der Festartikel da steht im Acker der Zeitung, wie ein einsamer Fremdling, sodass man sich beinahe fragt: ja, wieso kommst denn du daher?"

M i t t e i l u n g e n

"Der Katholizismus der Zukunft"

Unter diesem Titel erscheint im Leopold Klotz-Verlag, Leipzig, 1940, herausgegeben von Hermann Mulert ein Buch, geschrieben von katholischen Theologen und Laien, das sich als eine Fortsetzung des 1937 im Hinrichs-Verlag Leipzig erschienenen Werkes: "Der Katholizismus, sein Stirb und Werde", herausgegeben von Gustav Mensching, vorstellt. Die Indizierung des ersten Buches hat die Verfasser also - wie zu erwarten war - nicht abgeschreckt, auf der eingeschlagenen Bahn weiterzugehen; ja, die starke Beachtung und die Flut von Gegenschriften, die sich freilich nicht immer auf der Höhe des Gegners hielten, hat die Gruppe von Theologen und Laien in ihrer intellektuellen Selbstsicherheit nur noch bestärkt und zu diesem zweiten Buch ermuntert. Der Kreis der Mitarbeiter scheint sich erweitert zu haben, und der Leser glaubt nunmehr auch Stimmen aus dem Chor der jüngeren Generation zu vernehmen. Die vorwiegend praktischen Fragen, die hier angeschnitten werden, der Ruf nach prophetischem Geist und anderes mehr scheinen dies anzudeuten. Die oberste Redaktion ist aber offensichtlich die gleiche und damit auch der G e s a m t g e i s t d e s W e r k e s. Theologisch bietet darum "Der Katholizismus der Zukunft" nichts Neues, die alten Thesen werden wieder aufgestellt und bekräftigt, der Glaube als irrationales religiöses Erlebnis wird in protestantischer oder modernistischer Weise nach Art Tyrrells - der wieder ausgiebig wie eine unfehlbare Glaubensquelle zitiert wird - dem "Intellektualismus" der offiziellen Kirche entgegengestellt. Gott ist dementsprechend von der Metaphysik aus nicht beweisbar, Wunder im katholischen Sinn als Eingriff in die Naturgesetze sind Gottes unwürdig, von einer körperlichen Auferstehung Christi kann also keine Rede sein; ganz unerlaubterweise wird von der offiziellen katholischen Lehre Religion und Philosophie miteinander verquickt; die Eucharistie wird in rein reformatorischem Sinn ausgelegt usw. Neue Beweisgründe für diese in sich selbst gegründete Wertsphäre der Religion wird man vergeblich suchen, obgleich der zweite Teil des Buches (S. 113-152) ganz der kritischen Abwehr gewidmet ist. ES erschöpft sich diese Abwehr in Nebensächlichkeiten, im Versuch, katholische Autoren gegeneinander auszuspielen, wobei meist der inzwischen verstorbene Prof. Rademacher, der ja nicht mehr reden kann, nur allzu billig ausgedeutet wird - und persönlichen Invektiven, ohne dass die wesentlichen Punkte auch nur einmal ernstlich behandelt würden. Wir können darum diesen zweiten Teil des Werkes ruhig übergehen und auf die bereits zum ersten Buch erschienenen Kritiken, vor allem auf die Besprechung Karl Rahners in "Zeitschrift für katholische Theologie", 1938, Heft 63, S. 109-123 verweisen.

Interessanter ist der erste Teil: "Aufbauender Teil" betitelt mit dem Motto "Das Evangelium muss ganz neu gepredigt werden" (hl. Clemens Maria Hofbauer). Hier werden Fragen behandelt, die ohne Zweifel alle religiösen Menschen von heute quälen. Anliegen kommen zur Sprache, die nicht an der Aussen-, sondern an der

Innenseite der Kirche liegen. Viele werden finden, man solle sie darum auch familiär behandeln und nicht in den öffentlichen Buchhandel werfen. Aber es sind gerade diese Anliegen innerer Art, die heute von aussen -wenn man die getrennten Brüder Aussenstehende nennen darf- oft als Hindernis angegeben werden, weshalb man sich scheut, in das Innere der katholischen Kirche einzutreten. Man glaubt -freilich meist zu Unrecht -die offizielle katholische Kirche wolle diese Fragen nicht anerkennen, vertuschen oder nur einer Scheinlösung zuführen. Deshalb ist es vielleicht doch gut, wenn sie einmal auch von innen her nach aussen ausgesprochen werden. Schade freilich, dass dies gerade von Männern geschieht, die ihrer geistigen Einstellung nach wohl schon lange nicht mehr in der Kirche stehen, sondern ihr nur noch äusserlich angehören. Theologische Gutachten werden die Unvereinbarkeit dieser Einstellung mit katholischem Denken herauszustellen haben.

Nicht der Lösungen wegen, die das Buch gibt, als vielmehr der aufgeworfenen Fragen wegen seien darum einige hier genannt. "Rückkehr zum Evangelium" betitelt sich das erste Kapitel. Darin wird der offiziellen Glaubensverkündigung und dem Kirchenleben eine Ueberdruss erzeugende "Kompliziertheit", ein übersteigter "Intellektualismus", ein pharisäischer "Moralismus" und ein fast mechanischer "Sakramentalismus" vorgeworfen. Diese Dreieit Intellektualismus, Moralismus, Sakramentalismus kehrt in den späteren Ausführungen immer wieder. Einfachheit und Einheit des Evangeliums ist zwar nicht völlig verloren gegangen, wie die Verfasser es darstellen, aber hat der Einfluss des Liberalismus mit seiner Spezialisierung in Fachgebiete und dem Vordringen des rein mechanischen Denkens letzter Jahrhunderte nicht doch vielfach geschadet? Maschinen kann man zerlegen und wieder zusammensetzen, Lebendiges nicht in gleicher Weise, ohne das Leben zu verlieren. Dadurch, dass in Predigt, Religionsunterricht, Katechismus, Seminarien der Inhalt des Glaubens zu sehr als eine Summe von spekulativen Einzelwahrheiten dargeboten und zu wenig auf die Beziehung zum Leben geachtet wurde, sind wir zwar nicht den "Fallstricken des Satans" erlegen, aber es wurde doch manche Wahrheit "galvanisiert" und "sterilisiert" und der Blick vom Wesentlichen auf vielerlei Unwesentliches gerichtet. Hat die Verkündigung der Frohbotschaft nicht auch dadurch etwas von ihrer mitreisenden, weltersobernden Kraft verloren?

In diesem Zusammenhang wird auch die Frage gestellt, ob und wie weit die Kirche der aristotelischen Philosophie verschrieben ist. Es ist freilich nicht katholisch gedacht, jede Philosophie aus der Offenbarung auszuschliessen, Dogmen nur als "Schutzhüllen" rein negativ zu verstehen, ohne dass in ihnen auch positiv, wenn auch unvollkommen und analog etwas Wahres gesagt wäre. Aber kann nicht die in eine bestimmte Philosophie gehüllte Offenbarung auch von dieser Philosophie behindert werden? z.B. bei einem andern Volk (in China), zu einer anderen Zeit? Kann sie nicht gerade dadurch als alt erscheinen, sie die ewig junge, weil das Gewand eben veraltet ist? Nur die Frage mag zur Beantwortung gestellt sein. Haben wir nicht ferner in der heutigen Zeit gerade durch die so komplizierte und feinverästelte und intellektualisierte Theologie die Mitwirkung des gläubigen Volkes fast ganz verloren? Ist die Entwicklung des Dogmas nicht zu ausschliesslich eine den theologischen Fachkreisen reservierte Angelegenheit geworden? Kein Wunder, dass das Volk in theologischen Fragen meist resigniert beiseite steht. Ebenso hierher gehört das Thema: "Sowohl als auch", "Katholische Mitte" oder "Gesunder Radikalismus".

Zum Vorwurf des Moralismus wären ähnliche Probleme zu behandeln: Warum kann man heute kaum je von der Freiheit der Kinder Gottes in der katholischen Glaubensverkündigung etwas hören? Warum ist unseren Gläubigen dieses Bewusstsein, die freiesten Menschen zu sein, fast ganz abhanden gekommen? Gibt es heute eine Auferstehung der jüdischen selbstgerechten Gesetzesmenschen, gegen die Paulus so sehr kämpfen musste, in der Theorie und in der Praxis? Wo sind die Grenzen von Gesetz gegen Liebe, Gesetz aus Liebe usw.? Umgekehrt ist heute vielfach die Frage nach der Berechtigung des "Minimalchristentums" wieder brennend geworden. "Unterchristentum" nennt das Buch diese Haltung, die der Kirche "alle Werbekraft" genommen hat. Sie entspringt einem Defaitismus, der an der Verwirklichung des vollen Christentums verzweifelt. Hand in Hand damit geht umgekehrt eine Idealisierung der Kirche. Man traut den eigenen Leuten nicht zu, dass sie die Wahrheit ertragen könnten und erreicht damit leider oft, - dass sie die Predigt nicht ernst nehmen. Weil man

"die Erbauung auf Kosten der Wahrheit erkaufte hat, sind wir heute in der unangenehmen Lage, die Wahrheit auf Kosten unendlichen Aergernisses... zurückkaufen zu müssen". Das ist übertrieben formuliert und falsch gemeint in dem Buch, aber doch nicht ohne alle Wahrheit gesagt.

Eine dritte Themengruppe ergibt sich aus dem sog. Sakramentalismus.

"Ein und alles am Sakrament wird gleichsam der Kraftstoss..., der mit dem Zeichen eingenommen wird wie eine Arznei in einer Oblate;... die Gnade selbst ist in ihrer Geistigkeit entleert, weil das Zeichen in seiner geistigen Bedeutung verkümmert ist", schreibt der katholische Theologe Söhngen.

Alle diese Themen werden in dem Buch angeschnitten und **s i c h e r f a l s c h g e l ö s t**; weil der Standpunkt dieser katholischen Laien und Theologen ganz **u n k a t h o l i s c h** ist. Was ist aber damit getan, wenn die Verkehrt-heit dieses Standpunktes aufgezeigt wird? Sehr wenig, zumal -wie die Kritiken des ersten Buches dargetan- dieser Standpunkt die heutigen Menschen gar nicht sonderlich berührt und **l ä n g s t ü b e r w u n d e n** ist. Aber die Fragen, die nunmehr von diesem Standpunkt aus behandelt werden, sind nicht überwundene Fragen. Darin liegt die Gefahr des neuen Buches. Man wird sie bannen, wenn man die wahre Lösung dieser Fragen mit Klarheit und Offenheit, ohne alle Vertuschung, zu geben versucht und damit wenigstens erreicht, dass die Fragen **r i c h t i g** gestellt werden.

Sozialismus gegen Stalin u n d Lenin.

Im Märzheft der "**R o t e n R e v u e**" wendet sich Robert Bratschi dagegen, dass sowohl Ernst Reinhard in einem Artikel "Der Krieg gegen Finnland" ("**Rote Revue**", Februarheft) als auch Walther Bringolf in der Schrift "Perspektiven der sozialistischen Bewegung der Schweiz "Stalin und seine Politik verwerfen, aber halt machen vor Lenin. Bratschi hält das für falsch und verlangt, die Sozialisten müssten sich darüber klar werden, dass grundsätzlich **z w i s c h e n S t a l i n u n d L e n i n k e i n U n t e r s c h i e d** besteht.

Unter Stalin tragen sich freilich abscheuliche Dinge zu, imperialistische Gewaltpolitik Russlands nach aussen und terroristische Diktatur im Innern. Wenn Lenin noch keine solche Politik betrieb, dann einfach nur deswegen, "weil Russland für diese imperialistische Politik noch zu schwach war... Dort, wo die Kraft zum Zugreifen ausreichte, wurde auch sehr ungeniert zugegriffen. Die Unterwerfung Georgiens spricht darüber sicher eñdeutig genug". Auch hat sich Lenin nicht nur mit blutigem Terror gegen den Klassegegner gewandt; er hat die Sozialdemokratie mit gleichem Hass verfolgt, wie den Zarismus und das Bürgertum.

Weiter meint Bratschi: "Blut ist Blut, und Gewalt ist Gewalt, und aus Blut und Gewalt kann nach meiner Ueberzeugung nicht die humanste und gerechteste aller Lebensformen herauswachsen, nämlich der Sozialismus." "Der Sozialismus muss die freie und harmonische Entfaltung des einzelnen Menschen gewährleisten. Freiheit, Gerechtigkeit, Frieden: sie müssen einst den Sozialismus ausmachen." Gegen einen solchen Sozialismus tritt Lenin genau so feindlich auf wie Stalin. Stalin hat vielleicht das politische System Lenins verfälscht, er hat es aber nicht entscheidend geändert. Bolschewismus und Nationalsozialismus haben den Kapitalismus verändert; aber diese Veränderungen führen mehr vom Sozialismus weg als zu ihm hin. "So weit der Kapitalismus der demokratischen Staaten vom Sozialismus entfernt sein mag, er ist ihm näher als der Bolschewismus und der Nationalsozialismus."

Bratschi begrüsst es, dass sich in der sozialistischen Bewegung heute "das Streben nach Klarheit" geltend mache. "Diese Dinge müssen wir erkennen und auch aussprechen, wenn wir zur vollen Klarheit vorstossen wollen. Zuerst müssen wir wissen, was in der Vergangenheit war und was in der Gegenwart ist, bevor wir darüber reden können, was in der Zukunft werden soll.

Werden soll ein demokratischer, freier Sozialismus. Dabei sind die Worte 'demokratisch' und 'frei' ebenso wichtig wie das Wort Sozialismus. Demokratie ist eben mehr als nur

eine Form, sie ist ein Teil des Inhalts des sozialistischen Menschen. Unsere Partei führt in ihrem Namen die beiden Begriffe 'sozialistisch' und 'demokratisch'. Wir müssen endgültig darüber ins reine kommen, dass beide Begriffe gleichwertig sind, ja, dass es ohne Demokratie keinen wirklichen Sozialismus geben kann. Wer die Demokratie verneint, verneint auch den Sozialismus. Unsere Bewegung muss sich auch endlich und endgültig vom Liebäugeln mit der angeblich notwendigen Diktaturperiode als Übergangsstadium frei machen. Es gibt keinen solchen Uebergang zum Sozialismus, es sei denn, man denke an einen 'Uebergang' von einigen Generationen mit allen seinen Schrecken, die wir kennengelernt haben. Am Ende einer solchen Periode aber wird sicher alles andere als der Sozialismus stehen.

Ein wichtiger Schritt zum Sozialismus ist eine gerechtere Ordnung der Wirtschaft, die bessere Verteilung der Güter dieser Erde. Weder der Kapitalismus in der hergebrachten Form noch die Diktaturen vermochten dieses Problem zu lösen. Staatskapitalismus und Planwirtschaft sind vielleicht Etappen zum Sozialismus. Wenn es bessere Methoden gibt, um die gerechtere Verteilung der Güter als wirtschaftliche Voraussetzung des Sozialismus zu erreichen, so müssen wir sie unbedenklich anwenden. Auch darüber sind wir noch nicht zur letzten Klarheit gelangt.

Jedenfalls: Die wirtschaftlichen und sozialen Verbesserungen sind dringend nötig... Aber diese Verbesserungen allein sind noch kein Sozialismus. Der Sozialismus erfasst unser ganzes Wesen, er erfasst insbesondere den Geist des Menschen und steht daher hoch über dem wirtschaftlichen Geschehen allein".

Aus dem Munde von "Marxisten" sind solche Worte erfreulich. Sie sind nämlich nicht nur die Äußerungen einer gesunden Vernunft und eines humanen Wohlwollens, nicht nur die Bereitschaftserklärung, an den marxistischen Grundsätzen dies und das zu revidieren, sondern Bratschis Standpunkt ist bereits über den Marxismus hinaus oder besser wieder über diesen zurück zum Standpunkt eines sozial ausgerichteten Liberalismus geworden.

Und dennoch zeigt die Kritik Bratschis am "Lenismus-Stalinismus" einen ganz wesentlichen Mangel. Was wollte Lenin denn anderes als ein treuer Schüler von Marx und Engels sein? Lenin hat das Klassenkampfprinzip blutig ernst genommen, und er hat den historischen Materialismus mit zäher Festigkeit verteidigt. Hat er von der marxistischen Weltanschauung aus dabei vielleicht unrichtig gehandelt? Der national-russische Imperialismus mag freilich ausserhalb der marxistischen Linie liegen, weil Marx an einen internationalen Sieg seiner revolutionären Bewegung glaubte, während Lenin sich genötigt sah, den marxistischen Sozialismus in Russland allein aufzubauen. Aber ist nicht für den Terror und die Diktatur Lenins und Stalins letztendlich das marxistische Klassenkampfprinzip und mehr noch der marxistische Materialismus verantwortlich?

Diese Zusammenhänge, sollte man meinen, sind heute nicht mehr schwer zu durchschauen. Auch die sozialistische Literatur, wie z.B. das neueste Buch von Valentin Gitermann, bietet recht gute Ansätze dazu. Was hindert denn noch, dass die notwendige "Klärung" innerhalb der sozialistischen Bewegung bis zum weltanschaulichen Fundament vordringe? Der Materialismus, wie er dem Sozialismus zugrunde liegt, hat zum bolschewistischen Terror geführt! Damit der "Geist Lenins" überwunden werden kann, muss vorausgehend das "Streben nach Klarheit" bis zur Erkenntnis der Unwahrheit und der verhängnisvollen Macht des Materialismus vorgedrungen sein.

N o t i z e n

Die deutschen Sendungen des Vatikan-Radio.

Wir machen unsere Leser auf die Vatikan-Radiosendung "Zeitfragen" jeweils Freitags 20.30 Uhr auf Kurzwelle 48,47 aufmerksam. Um die gleiche Zeit und auf gleicher Wellenlänge bietet das Vatikan-Radio jeweils Dienstags "Nachrichten" und Samstags eine Sendung "Die katholische Glaubenslehre".

Einschränkungen des religiös-kirchlichen Lebens in Tirol.

Wir sind in der Lage, eine Uebersicht über die Einschränkungen des religiös-kirchlichen Lebens zu geben, von denen die Apostolische Administratur Innsbruck seit März 1938 betroffen wurde. Diese Zusammenstellung berücksichtigt nicht Vorarlberg, sondern nur das in Nord- und Osttirol gelegene Gebiet der Apost.Administratur Innsbruck.

I. Schliessung von Kirchen und Kapellen.- Es wurden geschlossen: 5 konsekrierte Kirchen, 24 Kapellen. Davon entfallen auf Innsbruck allein: 4 konsekrierte Kirchen, 10 Kapellen.

II. Massnahmen gegen den Klerus. 3 Priester befinden sich in Anhaltelagern. Interniert wurden: 40 Seelsorgspriester, 15 Ordensangehörige. Gründe für die Verhaftungen, die sich zum grösseren Teil auf das Polizeigefängnis erstreckten, waren: Ueberschreitung des Sammlungsgesetzes, verletzende Aeusserungen gegenüber dem Staat im privaten Verkehr und in Ausübung des Priesterberufes als Erzieher der Jugend und Prediger usw. 48 Seelsorgspriester haben ausdrückliches Schulverbot (dürfen also die Schule nicht betreten). 100 Priestern etwa wurde keine Erlaubnis gegeben, Religionsunterricht in Schulen zu erteilen. 93 Priestern wurde die staatliche Beihilfe entzogen.

III. Massnahmen auf dem Gebiet der Schule. 52 Schulen sind ohne Religionsunterricht. Folgende katholische Anstalten wurden geschlossen: 1 theologische Fakultät, 8 Mittelschulen, 20 Haupt-, Volks- und Unterschulen. 35 von Ordensschwwestern betreute Kindergärten, 12 von Ordensschwwestern geleitete Nähschulen, im ganzen also 76 katholische Schulen. 18 kath. Konvikte und Erziehungsanstalten wurden geschlossen, 215 Ordenspersonen wurden aus dem Schuldienst entlassen, bzw. pensioniert.

IV. Massnahmen gegen Orden und Klöster. 7 Klöster und Ordensniederlassungen wurden durch verschiedene Massnahmen aufgehoben. Andere wurden für nichtkirchliche Zwecke verwendet und zwar: 9 für Militärzwecke, 1 für Hilfspolizei, 2 für Militärlazarette, 7 für Schulzwecke.

V. Aufgelöste Stiftungen. Auf Grund der Verfügungen des Stillhaltekommissars für Vereine, Organisationen und Verbände wurden alle nichtkircheneigenen Stiftungen aufgelöst oder mit Abänderung der Stiftungssatzungen an Körperschaften des öffentlichen Rechtes bzw. an Gliederungen der Partei übertragen. In Tirol gilt dies vorzüglich für folgende Stiftungen: Margaretinum Hötting mit grossem Hausbesitz und Garten der NSV übergeben, Mädchen-Waisenhaus in Innsbruck der Stadt Innsbruck übergeben, Marienheim in Innsbruck der Stadt Innsbruck übergeben, Lehrlingsheim in Innsbruck der NSV übergeben, Malfatti-Institut Innsbruck der Stadt Innsbruck übergeben usw.

VI. Massnahmen gegen katholische Vereine. 8 Gesellenvereine wurden aufgelöst. 5 von ihnen besaßen Häuser, die beschlagnahmt wurden. 37 kath. Arbeitervereine wurden aufgelöst, 5 von diesen besaßen ebenfalls Häuser, die beschlagnahmt wurden. 1 kath. Arbeiterinnenverein wurde aufgelöst. 11 kath. Kinder- und Jugendheime wurden beschlagnahmt und enteignet. 5 kath. Ferienheime wurden enteignet. 9 Hochschul-Korporationen wurden aufgelöst.

VII. Massnahmen auf dem Gebiet der kath. Caritas. Der Tiroler Caritasverband wurde auf Grund einer Verfügung des Stillhaltekommissars vom 30.11.1939 aufgelöst und seine Vermögenswerte der NSV übergeben. Der Caritasverband besass in Innsbruck ein Haus im Werte von über 80,000 RM, ein Haus in St.Johann in Tirol im Werte von ca.20-30000 RM und das Heim der Unheilbaren in Girlan in Südtirol, das mit einer Million Lire zu bewerten ist. Sämtliche Vinzenzvereine, Vinzenzkonferenzen und Elisabethenvereine wurden gleichfalls durch behördliche Anordnung aufgelöst und ihre Vermögenswerte Gliederungen der Partei überwiesen.- Die Zahlen sind folgende. Es wurden aufgelöst: 1 Caritasverband, 16 Vinzenzvereine, 2 Elisabethenvereine, 1 Kranken-Fürsorgeverein.

VIII. Massnahmen auf dem Gebiete des religiösen Schrifttums und der Presse. 150 kath. Pfarr- und Vereinsbüchereien wurden aufgelöst, 8 religiöse Zeitschriften dürfen nicht mehr erscheinen; ihre Auflage betrug über 100,000. 2 kath. Blätter, das kath. Tagblatt und das kath. Wochenblatt mussten ihr Erscheinen einstellen. Sie besaßen eine Auflage von ca.20,000. 2 kath. Verlagsanstalten wurden ihres kath. Charakters beraubt (Radio Vaticana).

Dennoch 1. Mai-Demonstrationen des Gewerkschaftskartells
Zürich und der Gewerkschaftssektionen in Bern.

Trotz des Beschlusses des Schweiz. Gewerkschaftsbundes, von welchem in der letzten Nummer der "Apologetischen Blätter" die Rede war (Seite 58), hat sich die Delegiertenversammlung des Gewerkschaftskartells Z ü r i c h entschlossen, den 1. Mai im "bisherigen Rahmen" als Tag des Sozialismus zu feiern. "Der jahrzehntelange Kampf für die Eroberung, Sinndeutung und Hochhaltung der Arbeiterfeiertages verpflichtet die Arbeiter, diesen Tag ohne wesentliche Einschränkungen durchzuführen." Man rechnet allerdings mit einem "etwas kleineren" Demonstrationenzug und einer "etwas geringeren" Teilnehmerschaft an der öffentlichen Kundgebung. Es sind deshalb auch von vornherein Einsparungen in Aussicht genommen. Die Parolen des 1. Mai sollen zeitentsprechend sein und besonders die sozialen Forderungen der Preis- und Lohnpolitik betonen. Der eventuelle Reinertrag der 1. Maifeier soll für die durch den Militärdienst in Not geratenen sozialistischen Gewerkschafter verwendet werden. Einen ähnlichen Beschluss hat die Maifeier-Kommission in B e r n gefasst.

"Volkssozialismus" und Sozialdemokratie.

Die Sozialdemokratie ist in keinem Lande mehr ein weltanschaulich einheitliches Gebilde. In der Schweiz gibt es heute auch nach dem Ausschluss der westschweizerischen Nicoleanhänger und der linksstehenden sozialistischen Jugend innerhalb der Sozialdemokratie radikalere Gruppen, wie die Gruppe "Sozialismus im Aufstieg" in Zürich, die Gruppe Friedrich Schneider in Basel und die Gruppe Giovannoli in Bern.

Die am weitesten rechtsstehenden Sozialisten in der Schweiz dürften sich in ihren Anschauungen mit denen der "Volkssozialistischen Bewegung" innerhalb der emigrierten deutschen Sozialisten decken. Es ist deshalb von Interesse, auf das Programm dieser "Volkssozialisten" hinzuweisen, soweit es aus einer Erklärung Hans Jaegers in der "Sozialistischen Warte" vom 2. Februar 1940 ersichtlich ist.

Die "Volkssozialisten" stellen fest: "Wir erleben eine Zeit der Revision alter, als falsch erwiesener Ansichten. Hunderttausende haben ihr Urteil über die Kommunisten revidiert, Hunderttausende revidieren aber auch ihr Urteil über die Sozialdemokratie. Sie streifen die Intoleranz ab, zu der der Kommunismus erzog, sie.. hören auf, mit der aus einem Totalitätsanspruch geborenen Ueberheblichkeit an die Menschen heranzutreten. Viele beginnen zu begreifen, warum die Sozialdemokratie gegen die Losung der Diktatur des Proletariats auftrat und wie recht sie tat, einen humanitären statt eines barbarischen Sozialismus, einen moralischen statt eines macchia-vellistischen zu fordern. Sie hören auf, über das moralische Postulat die Nase zu rümpfen, nachdem sie gesehen haben, in welche Abgründe der antihumanitäre und antimoralische Materialismus geführt hat."

Die "Volkssozialisten" kritisieren am Marxismus "das Postulat der Vaterlandslosigkeit, den Materialismus und die für den Sozialismus so schädliche Begrenzung auf die Arbeiterschaft." Sie bekennen sich zu den Gedanken der Humanität, des Rechtes und der Freiheit als den traditionellen Werten der abendländischen Kultur. Sie verlangen Revision des Marxismus auf der "geistigen Front." "Der marxistische Dogmatismus ist kein Mittel, sondern ein Hindernis für den Sozialismus. Er verscheuchte Millionen von (freiheitlich oder christlich gesinnten) Mittelständlern und Bauern, die sich abgestossen fühlten." Die Volkssozialisten nennen ihr Ziel: "Ausweitung des Arbeitersozialismus zum Volkssozialismus". Sie wollen natürlich auf wirtschaftlichem Gebiet Sozialisten bleiben.

Da stellt sich die Frage, ob nicht die Vorrangstellung der wirtschaftlichen Bestrebungen auch diese volkssozialistische Bewegung in den Klassenkampf und den Materialismus ableiten lässt. Auch die wirtschaftliche Seite des Sozialismus braucht eine umwälzende Revision, um nicht praktisch doch auf den abstossenden marxistischen Sozialismus hinauszulaufen.

"Astrologische Weisheit" findet ihr Publikum.

Nicht der Inhalt einer in Zürich erscheinenden "Fachzeitschrift für Erforschung okkultur Wissenschaften, für Menschenkenntnis und Zukunftsgestaltung, V o r s c h a u" ist es, der zum Aufsehen mahnt, aber der Umstand, dass solche Geisteskost überhaupt Verbreitung findet.

Es ist geradezu lächerlich, was diese Zeitschrift zur Frage der Eugenik schreibt. Da heisst es, die menschliche Seele werde von der Sonne ausgeschickt zum Mars, wer dort "menscheneähnlich" geworden sei, komme auf die Erde, "hat er hier eine Stufe ähnlich Goethe erreicht, kommt er weiter in den Mond." Hier sei bereits der physische Leib abgelegt, und wir bräuchten für Nahrung und Kleidung nicht mehr zu sorgen, sondern könnten uns nur noch der geistigen Weiterentwicklung widmen. Die Fahrt führe dann via Venus - Jupiter - Ceres - Saturn - Uranus - Neptun und Pluto zurück zur Sonne, wo das ewige Paradies erlangt werde. Die Seele müsse so oft neue Menschengestalt annehmen, bis sie würdig sei, auf den höheren Planeten überzutreten.

Die Konsequenz dieser Weisheit ist folgende: Die Eltern müssen den Kindern ihren Lebensweg bekanntgeben durch ein - Berufshoroskop! Und die Eltern selbst haben in den astrologischen Ephemeriden günstige Zeugungsmomente auszusuchen!

Das Aufsehenerregende ist, wie gesagt, der Umstand, dass diese "Vorschau" in den 11 Stadtkreisen von Zürich durch nicht weniger als 37 Kioske feilgeboten wird. Ein Gradmesser für den Geisteszustand unserer Zeit!

Eine "Frauengilde" in der Schweiz. "Büchergilde Gutenberg".

Die 1933 aus Deutschland in die Schweiz übergesiedelte und auf den sozialistischen Gewerkschaften ruhende "Büchergilde Gutenberg" hat sich nach Verlust ihrer Absatzgebiete in Oesterreich und in der Tschechoslowakei in eine eigentlich schweizerische Buchgemeinschaft verwandelt. Neuerdings hat die jetzt 28,000 Mitglieder zählende Gilde sich eine "Frauengilde" angegliedert mit dem Ziel, jedes Quartal ein eigentlich für die Frau bestimmtes Buch herauszubringen. Seit Januar 1940 erscheint in der Monatsschrift der Buchgemeinschaft, "Büchergilde", eine besondere Rubrik "Frauengilde", in der den Frauen eigener Unterhaltungsstoff geboten wird und Frauenprobleme diskutiert werden.

Weiterhin hat die Gilde eine Schriftsteller- und Künstlerhilfe geschaffen, mit dem Ziel, "das Schrifttum und die Buchkunst der Schweiz zu fördern."

Ueber unsere Stellungnahme zu dieser Buchgemeinschaft und auch zu ihrer neuen "Frauengilde" verweisen wir auf die "Apologetischen Blätter" Nr.42 v.20.12.39.

A u s Z e i t s c h r i f t e n .

"Gewerkschaftliche Rundschau" und "Bildungsarbeit".

Die "Gewerkschaftliche Rundschau" ist die Monatsschrift für die Funktionäre in den Sektionen des Schweiz. Gewerkschaftsbundes. Sie erscheint 1940 im 32. Jahrgang und wird heute von Dr. Max Weber redigiert. Die "Bildungsarbeit" ist das Mitteilungsblatt der Schweiz. Arbeiterbildungszentrale und erscheint als Beilage der "Gewerkschaftlichen Rundschau" 1940 im 11. Jahrgang.

In der Märznummer der "Gewerkschaftlichen Rundschau" weisen wir auf den Artikel von Hans Neumann hin über "Gewerkschaftliche Bildungsarbeit." Wir erfahren, dass das schweiz. Arbeiterbildungswesen zusammengefasst ist in einer Schweiz. Arbeiterbildungszentrale, deren leitender Ausschuss zusammengesetzt ist aus Vertretern des Gewerkschaftsbundes und der Sozialdemokratischen Partei und dass die etwa 130 lokalen Bildungsausschüsse sich aus Vertretern der gewerkschaftlichen, politischen u. Arbeiterkultur-Organisationen (z.B. Sportorganisationen) zusammensetzen. Die weiteren Ausführungen über die Bildungsarbeit in Gewerkschaftsversammlungen, Abend- und Wochenkursen, Studienkreisen u. Gewerkschaftsschulen bieten auch Funktionären der christlichsozialen Gewerkschaftsbewegung methodisch manche Anregung.- In der Märznummer der "Bildungsarbeit" bringt Anna Siemsen einen psychologisch u. pädagogisch sehr geschickten Artikel über Jugendbüchereien.- Interessenten, welchen die "Gewerkschaftliche Rundschau" und die "Bildungsarbeit" nicht zur Verfügung stehen, geben wir gerne weitere Auskunft.